

germanischer Bevölkerung die Verbreitung der Gräber mit Waffenbeigaben<sup>39</sup> sprechen, obgleich hier die Einschränkung gilt, daß Waffenmitgabe in dieser Zeit keine ausgesprochen germanische Sitte darstellt.

Der Versuch, in großen Zügen das Werden des Trevererstammes auf Grund des urgeschichtlichen Fundstoffes zu umreißen, dürfte wohl gezeigt haben, wie schwierig die Dinge liegen und daß man den Verhältnissen keineswegs mit der einfachen Fragestellung gerecht wird: Sind die Treverer Kelten oder Germanen? Ferner wurde offenbar, daß die Urgeschichte, bevor nicht gewisse im Verlaufe der Untersuchung angedeutete Grundfragen geklärt sind, bescheiden mit Urteilen zurückhalten muß, wenn nach dem völkischen Charakter der Treverer gefragt wird. Sie wird auch einmal zuversichtlicher antworten können, vor allem bei nützlicher Zusammenarbeit mit Nachbarwissenschaften wie etwa der Sprachwissenschaft<sup>40</sup> oder der Religionsforschung<sup>41</sup>. Die Quellen für diese beiden Fächer stammen erst aus römischer Zeit, ein deutliches Zeugnis für die enge Verbundenheit zwischen Urgeschichte und Römerforschung.

Trier.

Wolfgang Dehn.

## Darstellungen aus der augusteischen Geschichte auf arretinischen Kelchen.

Den schönen, etwa zur Hälfte erhaltenen arretinischen Kelch aus Orbetello im Berliner Antiquarium (Vas. Inv. 4772) hat Oxé in seinen „Arretinischen Reliefgefäßen vom Rhein“ auf Taf. 52 Nr. 220, S. 97f. zuerst veröffentlicht und ihn dann noch einmal in seinem Aufsatz „Römisch-italische Beziehungen der arretinischen Reliefgefäße“ (Bonn. Jahrb. 138, 1933, 90f.) besprochen. Die dreizeilige Fabrikmarke des *Hilario L. Avilli Surae* steht nicht, wie es bei den älteren arretinischen Reliefgefäßen das Übliche ist, im Dekorationsstreifen, sondern im Innern des Gefäßes auf dessen Boden. Ich kann dafür auf Oxé am erstgenannten Ort (S. 98) verweisen<sup>1</sup>. Seine Beschreibung der Reliefdarstellung brauche ich um so weniger zu wiederholen, als mir von der Römisch-Germanischen Kommission eine Zeichnung des abgerollten Bildstreifens zur Verfügung gestellt wurde, die alles Wesentliche deutlich macht (Abb. 1).

<sup>39</sup> Mainzer Zeitschr. 29, 1934, 53 Abb. 21 (G. Behrens). Die Karte ist unvollständig, aus dem Trierer Bezirk kommen dazu Gräber von Filzen (Saar), Bäsch, Schwarzerden, Hermeskeil u. a., auch aus Lothringen sind einige bekannt.

<sup>40</sup> Besonders wichtig ist hier eine im Rhein. Mus. N. F. 84, 1935 erscheinende Arbeit von L. Weißgerber, Sprachwissenschaftliche Beiträge zur frührheinischen Siedlungs- und Kulturgeschichte. 1. Die Namen der Treverer.

<sup>41</sup> Neuerdings J. B. Keune in Pastor bonus 45, 1934, 369ff. Vgl. auch E. Krüger in Trierer Zeitschr. 10, 1935, 46f.

<sup>1</sup> Oxé liest  $\widehat{\text{HILARIO}}/\widehat{\text{L. AVILI}}/\widehat{\text{SURAE}}$ . Ich erkenne in der ersten Zeile nur  $\text{HILA}^{\prime}\text{II}$ , diese letzten Zeichen sind bei dem zweiten Beispiel des Stempels, CIL. XI, Addit. 8119, 15 offenbar ebenso undeutlich. Die Namensform Hilario – man könnte auch Hilarus erwarten, denn der Name erscheint auch in der Abkürzung Hilari – ist nur gesichert, wenn man die allerdings wahrscheinliche Identität des Mannes mit Hilario Philologi annimmt. Vgl. S. 312. Anm. 16–17.





1

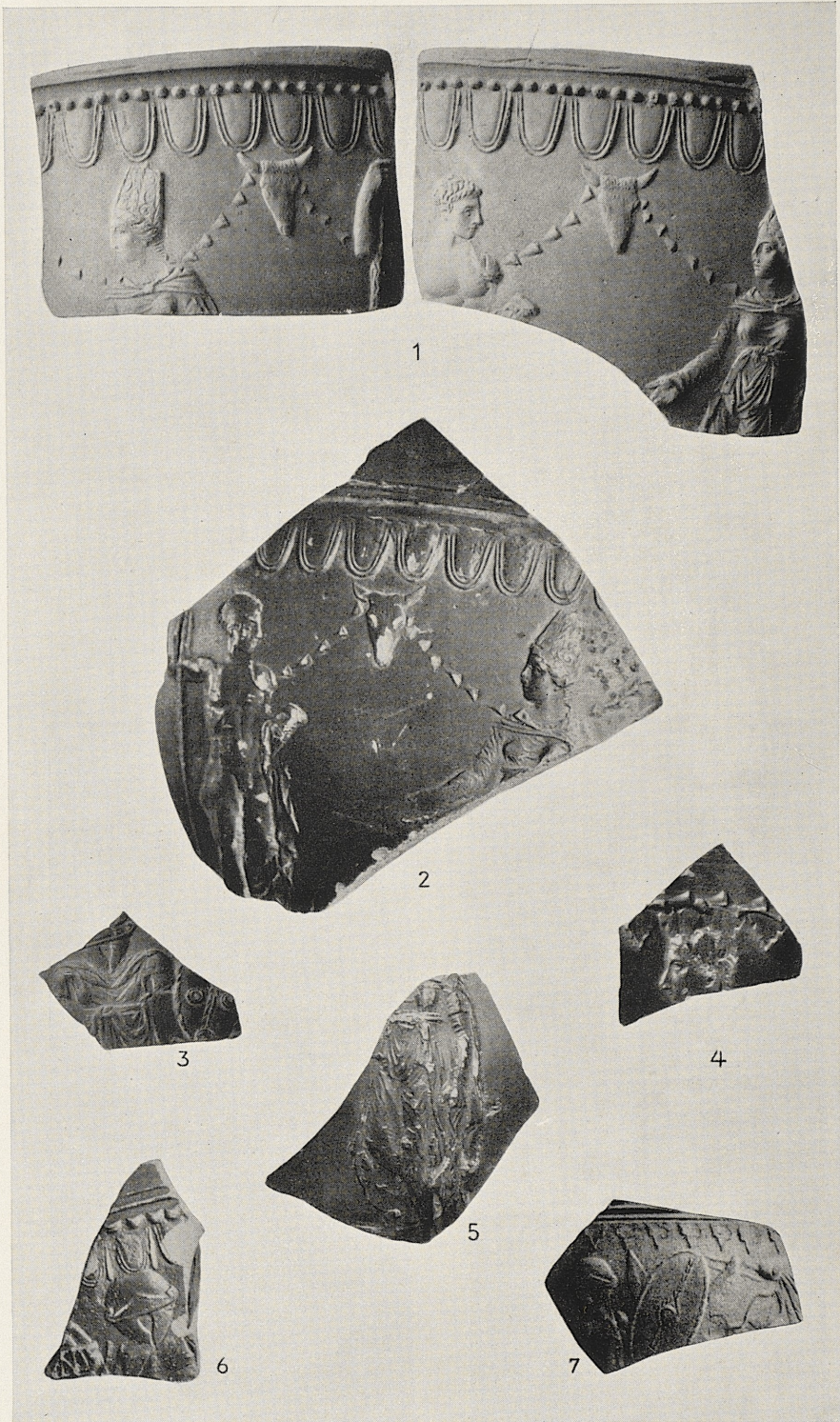


2



3

Abb. 1. Kelch aus Orbetello im Berliner Antiquarium.  
Abb. 2—3. Germania und Armenia vom Kelch aus Orbetello.



Arretinische Scherben.

1 u. 3 Tübingen; 2, 6 u. 7 München; 4 Heidelberg; 5 Berlin.

Wenn ich auf das Gefäß hier zurückkomme, so geschieht es, weil ich die Darstellung in einem wichtigen Teil mit Sicherheit ergänzen und damit der Deutung, der Oxé schon die Richtung auf die augusteische Geschichte gewiesen hat, näherkommen zu können glaube.

Das Berliner Gefäß steht mit seiner Dekoration nicht allein. Bruchstücke der gleichen Tropaia wiederholen sich auf zwei von verschiedenen Gefäßen stammenden Scherben der Sammlung Loeb, jetzt im Münchener Antiquarium. Die eine, abgebildet bei Chase, Loeb Collection of Arretine Pottery Taf. 28, 205 (unsere Taf. 43,7), zeigt Reste des Tropaion mit den Langschilden und dem Koller, daneben anscheinend Reste eines an kreuzweis gestellten Stäben oder Lanzen aufgehängten Mantels oder Felles. Man mag dabei an die an gekreuzten Thyrsen aufgehängten Felle erinnern, wie sie in den arretinischen Töpfereien des Rasinius und Cornelius häufig vorkommen<sup>2</sup>. Die Verzierung des ovalen Schildes ist etwas verschieden von der auf dem Berliner Kelch. Das beweist, daß der Meister solche Einzelheiten wie die Schilddekorationen aus freier Hand hinzufügte. Ich hebe die Kleinigkeit hervor, weil sie zeigt, daß Hilario zu der früheren Gruppe der noch sorgfältig arbeitenden arretinischen Meister gehört. Die späteren Arretiner bringen immer weniger solche freihändigen Ergänzungen und Retuschen. Die Scherbe Loeb 205 dürfte ebenfalls von der Hand des Hilario stammen; denn die nicht häufige Blättchenreihe, die den oberen Abschluß des Bildstreifens an dem Berliner Gefäß bildet, wiederholt sich hier, nur sind die Blättchen nicht waagrecht übereinander geschichtet, sondern senkrecht hängend gereiht.

Eine weitere hierher gehörige Scherbe erwähnt Chase unter Nr. 206 der gleichen Sammlung. Sie gibt unter einem großen, doppelt gerandeten Eierstab mit Zwischenstäbchen Teile des Tropaions mit dem Panzer. Da Chase sie nicht abbildet, veröffentliche ich sie hier auf Taf. 43, 6 nach einer Aufnahme, die ich ebenso wie die Vorlage für Taf. 43, 2 Karl Weickert verdanke. Sie ist nicht uninteressant, weil sie über den Schild gepreßt den Rest eines Stempels zeigt, auf dem die Endung NIS deutlich ist, davor vielleicht noch ein I steht. Einstweilen kann ich mit diesem Rest noch nichts anfangen<sup>3</sup>.

Als viertes Stück reiht sich hier die Tübinger Scherbe 505 (Taf. 37 meines demnächst erscheinenden Kataloges, hier Taf. 43, 5) an, wieder ein Bruchstück des Tropaions mit Koller und Langschilden, deren Rest abermals etwas anderen Schmuck zeigt.

Alles das gibt nichts wesentlich Neues, zeigt nur, daß die Tropaiondekoration in dieser Töpferei mehrfach verwendet wurde. Wichtig aber sind zwei aneinanderpassende Scherben einer arretinischen Formschüssel in Tübingen (Nr. 506 Taf. 37, hier Taf. 43, 1, nach dem Gipsausguß in  $\frac{2}{3}$  nat. Gr. abgebildet). Unter einer Punktreihe haben die Scherben als oberen Abschluß einen großen Eierstab von singulärer Form ohne Zwischenstäbchen, der allein zeigt, daß wir es nicht mit einem Erzeugnis einer der bekannteren arretinischen Töpfereien

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Chase a. a. O. Taf. 7.

<sup>3</sup> Es ist nicht einmal sicher, ob es ein Töpferstempel ist oder etwa der Name des Besitzers des Schildes, wie sich solche Namensinschriften auf den Schilden der Waffenreliefs südgallischer Monumente augusteischer Zeit finden. Letzteres wäre natürlich mindestens so wichtig.

zu tun haben. Darunter ist das Feld durch Stierköpfe eingeteilt, an denen bogenförmige Strichelguirlanden hängen. Auch die Stierköpfe haben singuläre Form. Sie sind spitz, wie Stierschädel, sind aber deutlich mit Fell überzogen gedacht. Eigenartig ist auch die Strichelguirlande, die plumpe, locker hintereinander gereihte Blätter zeigt. Auf der Tübinger Formschüssel finden wir nun den siegreichen Feldherrn oder Herrscher des Berliner Kelches wieder, zweifellos mit der gleichen Punze hergestellt. Ihm gegenüber steht — und zwar sind Reste der gleichen Figur zweimal erhalten, woraus zu schließen ist, daß auch die männliche Figur sich mehrfach wiederholte — eine Frau nach links gewendet. Der rechte Oberschenkel war entlastet etwas vorgeschoben. Die Frau trägt eine hohe, fast zylindrische, nach oben etwas verjüngte Mütze, eine Art Tiara, die mit drei aufwärts gerichteten, schräg gerillten Strahlen und dazwischen mit nach oben verlaufenden ornamentalen Ranken geschmückt ist. Die Gewandung besteht, soweit die unvollständige Erhaltung erkennen läßt, aus einem langen Chiton mit Ärmeln, die bis zum Handgelenk reichen. Der Chiton ist unmittelbar unter der Brust mit einem breiten Band gegürtet, das durch einen Herkulesknoten geschlossen ist. Er ist — das erkennt man auch hier schon, es wird sich uns später bestätigen — offenbar in seinem unteren Teile an den Seiten geschlitzt. Hier läuft deutlich eine Kante jederseits am Oberschenkel abwärts. Der dazwischen befindliche mittlere Teil ist kürzer und hängt halbrund gerafft in charakteristischen Falten vor dem Schoß. Ein Mantel ist am Halse vorn mit einer runden Brosche geschlossen und fällt hinter dem Rücken herab. Die Frau streckt die rechte Hand ihrem Gegenüber entgegen. Der linke Arm hängt an der Seite herab.

Die gleichen Figuren, der Sieger (um ihn kurz so zu bezeichnen) wie die Frau mit der Tiara, wiederholen sich auf einer Münchner arretinischen Gefäßscherbe N. I. 5978, 23 (Taf. 43, 2), die auch den gleichen Eierstab, die Stierköpfe und Strichelguirlande zeigt wie die Tübinger Scherbe. Die einzelnen Blättchen der Guirlande und ihrer Stellung zu den Figuren sind auf beiden Stücken so genau entsprechend, daß ich annehmen möchte, daß die Münchner Scherbe von einem Gefäß herrührt, das aus der Tübinger Formschüssel geformt war. Da beide Stücke wohl aus dem gleichen Töpfereifund in den Kunsthandel gekommen sind, hat das auch nichts Unwahrscheinliches. Den Sieger mit dem gleichen Eierstab, den Stierköpfen und Strichelguirlanden habe ich mir auch auf einer Scherbe im Museum in Arezzo notiert<sup>4</sup>.

Es scheint mir nun kein Zweifel, daß diese Frau mit Tiara die gleiche Figur ist, von der uns auf dem Berliner Tropaionkelch nur die untere Hälfte erhalten ist. Diese ist gut auf der Teilaufnahme Taf. 42, 3, die ich Oxé verdanke, und auf der Zeichnung Abb. 1 erkennbar. Die Stellung des Spielbeines, der senkrecht herabhängende linke Arm, das Ärmelgewand, die hohe Gürtung, die eigenartigen Faltenzüge am Schoß, der lange im Rücken herabfallende Mantel sind die gleichen. Auch hier findet sich, wie namentlich die in diesem Punkt noch ganz unbefangene angefertigte Zeichnung (Abb. 1) erkennen läßt, die eigentümliche Öffnung des Chitons an den Seiten und der dazwischen hängende kürzere

<sup>4</sup> Eine ähnliche Figur findet sich auch auf der puteolanischen Formschüssel des Naevius im Berliner Museum, Bonn. Jahrb. 96, 1895 Taf. 5, 47.

Mittelteil mit halbrundem Kontur. Deutlich läuft die Kante des Schlitzes jederseits oben an diesen heran. An den Füßen trägt die Frau weiche Schuhe. Deutlich scheint mir ferner, daß sie lange, bis auf die Knöchel reichende Hosen trägt.

Die gleiche Figur glaube ich endlich noch auf einem leider schlecht ausgeformten Bruchstück des Berliner Antiquariums zu erkennen, das ich auf Taf. 43, 5 abbilde. Haltung und Kleidung ist in allen Einzelheiten gleich, nur der Mantel ist etwas voller. Klar erkennbar ist auch hier wieder die Kante des Schlitzes an dem Chiton, die in den Mittelteil hinüberführt.

Die Tiara genügt, die Frau als eine Orientalin zu erweisen. Damit gewinnt die Darstellung auf dem Berliner Kelch einen besonderen Sinn. Ein heroisch aufgefaßter, auf sein Szepter oder seine Lanze gestützter Sieger, zwei Tropaia der seit Caesar üblichen Form, von denen das eine die Langschilde trägt, wie sie in der Kaiserzeit für nordische, gallische, vor allem auch germanische Trophäen charakteristisch sind<sup>5</sup>; zwei Frauen, von denen die eine im Typus der sogenannten Thusnelda mit lang herabfallendem Haar am ehesten auch eine nordische Völkerschaft, eine Gallia oder, der Zeit des Gefäßes nach, eher eine Germania (Taf. 42, 2)<sup>6</sup>, die andere (Taf. 42, 3) zweifellos eine Orientalin verkörpert — also Sieg über Norden und Osten. Dabei ist kein Gewicht darauf zu legen, daß der Töpfer beide Male das nordische Tropaion zwischen den Römer und seine Partnerin gesetzt hat. Bei der Arbeitsweise der Arretiner sind solche Laxheiten, die den Sinn der Typen verwischen, durchaus verständlich und finden sich auf Schritt und Tritt. Der Töpfer hatte zwei verschiedene Tropaionpunzen zur Verfügung. Mit ihnen teilte er sein Bildfeld zunächst in vier Teile, indem er sie abwechseln ließ und je zwei gleiche einander gegenüberstellte. So kamen die Figuren, die auch nur je zweimal Platz fanden, beide Male an das gleiche Tropaion zu stehen.

Man muß mit der inhaltlichen Interpretation des figürlichen Schmuckes arretinischer Vasen ja sehr vorsichtig sein und sich immer gegenwärtig halten, daß ihre Kunst wie die der ihnen nahestehenden Neuattiker in erster Linie dekorative Zwecke verfolgt. Auf alle Fälle kann man zunächst nur hoffen, den Sinn zu finden, den die Darstellung ursprünglich in dem Vorbilde des Arretiners oder Neuattikers hatte. Mit dieser Einschränkung möchte ich aber doch glauben, daß man bei der Interpretation des Schmuckes des Berliner Kelches noch einen Schritt weiterkommen kann. Die gleiche oben verjüngte steife Tiara mit den senkrechten schmalen Zacken (hier sind es je fünf) tragen die Könige von Kommagene auf den Reliefs vom Nemrud-Dagh<sup>7</sup>. Sie tragen

<sup>5</sup> Vgl. K. Woelcke, Bonn. Jahrb. 120, 1911, 158 ff. Besonders die oben und unten gerade abgeschnittenen, oft deutlich sechseckigen Schilde sind speziell germanisch. Beispiele bei Woelcke, auf zahlreichen Münzen usw.

<sup>6</sup> Oxé macht mich auf die Ähnlichkeit der Germania mit der eben von mir besprochenen Iphigenie der Kleomenesara (Sitz.-Ber. d. Heidelb. Akademie 1935/36, 2. Abh. Taf. 1, 6 u. Taf. 2) aufmerksam. Ich möchte nicht an eine direkte Abhängigkeit glauben, auch nicht an die Herleitung der 'Trauernden', die häufig auf südgallischen Sigillaten erscheint (Déchelette, Vases céram. 1 [1904] 111 Abb. 71), von ihr, trotzdem diese einmal (Hermet, La Graufesenque [1934] Taf. 65,9) auch von einem Jüngling geleitet vorkommt. Die Ähnlichkeit ist doch zu allgemein und der Jüngling im letzteren Fall als Hermes charakterisiert, also zum mindesten umgedeutet.

<sup>7</sup> Humann-Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien (1890) Taf. 36, 2; 38, 1. 2; 39, 2.

auch die Schuhe, die faltigen langen Hosen, den langen Mantel und den Chiton mit den langen Ärmeln. Der Chiton reicht hier bis auf die Füße. Er ist zwischen den Beinen durch ein doppeltes, am Gürtel befestigtes Band aufgeschürzt. Über dem Chiton tragen die Könige von Kommagene noch eine ärmellose Jacke. Es ist, wie schon Puchstein erkannte<sup>8</sup>, die Tracht des an Kommagene angrenzenden Armenien. Die Armenia trägt sie auf einer ganzen Reihe von kaiserzeitlichen Denkmälern. Ich kann dafür auf Bienkowskis Zusammenstellungen verweisen<sup>9</sup>. Ärmelchiton, Hose, Tiara, diese gelegentlich deutlich mit den Zacken<sup>10</sup>, kehren hier immer wieder; nur die eigenartige Schürzung des Chiton fehlt und dieser scheint kürzer zu sein. Besonders interessant ist das schon von Lucas<sup>11</sup> und ihm folgend von Bienkowski wegen der Tracht auf Armenia gedeutete Sockelrelief von der Basilica Neptuni<sup>12</sup>, weil hier die sorgfältige Ausführung Einzelheiten der Gewandung besser erkennen läßt, die auf den Kleindenkmälern, Reliefgefäßen, Münzen, nur mehr oder weniger erraten werden können. Tiara, lange Hosen, Schuhe, Mantel mit runder Fibel, Ärmelchiton kehren wieder. Vor allem aber wird hier deutlich, daß über den Ärmelchiton, wie auf den Reliefs von Nemrud-Dagh, noch ein ärmelloser, bis etwa zu den Knien reichender Rock gezogen ist, der an den Seiten bis zur Taillenhöhe aufgeschlitzt ist, sich hier deutlich von dem Mantel abhebt, und der in der Mitte zu einem kurzen, bogenförmig abgeschlossenen Mittelstück aufgeschürzt scheint. Das ist zweifellos das gleiche Kleidungsstück, das wir auf den arretinischen Scherben zu erkennen glaubten, wo es infolge des kleinen Maßstabes, vielleicht auch infolge nicht ganz verstandener Nachbildung mit dem Ärmelchiton zusammengefloßen ist. Auch auf dem Bruchstück eines Sarkophagreliefs in der Villa Doria Pamfili<sup>13</sup> kehrt eine Figur mit gleichem Gewand und Tiara wieder. Die Schürzung ist also hier von dem Ärmelchiton auf den Rock übergegangen. Ob das eine Variante der armenischen Tracht ist oder ein Mißverständnis der römischen Künstler, bleibe dahingestellt. Sicher konnte dieser halbrunde Mittelteil des Rockes aus den ganz ähnlichen Faltenzügen des Ärmelchitons mißverstanden werden<sup>14</sup>. Ebenso ist aus der Nackenlasche der armenischen Tiara auf den arretinischen Gefäßen herabhängendes Haar geworden.

<sup>8</sup> A. a. O. 322 f.

<sup>9</sup> Bienkowski, *De simulacris barbararum gentium* (1900), z. B. S. 33 Abb. 8. Hinzufügen will ich seiner Aufzählung das gallische Applikenmedaillon aus dem 2. Jahrhundert bei Déchelette, *Vases céram.* 2, 287, 96, das eine sitzende Frau mit Ärmeljacke und Tiara inschriftlich als Armenia bezeichnet.

<sup>10</sup> Diese mit Zacken versehene Tiara tragen auch armenische Könige schon in hellenistischer Zeit auf Münzen, die zwischen 247 und 196 v. Chr. fallen (Imhof-Blumer, *Porträtköpfe auf hellenist. Münzen* Taf. 6, 7, 8). Als Beizeichen kehrt die Mütze mit den Zacken auf der Münze des M. Antonius und der Cleopatra wieder, die die Beischrift "Armenia devicta" trägt (Cohen I, Cleopatra 1), ebenso auf den Augustusmünzen nach dem Jahre 20 v. Chr. mit der Beischrift „Armenia capta“ (z. B. Bernhardt, *Handbuch* Taf. 84, 5).

<sup>11</sup> Arch. Jahrb. 15, 1900, 36.

<sup>12</sup> A. a. O. S. 61 Abb. 34. S. 64.

<sup>13</sup> Bienkowski a. a. O. 66 Abb. 58. Auch auf den Augustusmünzen mit der Legende „Armenia capta“, die die ganze Figur der Armenia geben, erkennt man den eigenartigen runden Mittelteil der Jacke (z. B. *Coins of the Rom. Emp. in the Brit. Mus.* 1 Taf. 16, 19).

<sup>14</sup> Vgl. besonders Humann-Puchstein a. a. O. Taf. 39, 1.



Dürfen wir in der zweiten Partnerin des Siegers aber eine Armenia erkennen und somit die allgemeine Deutung: Sieg über Norden und Osten durch die genauere: Sieg über Germanien und Armenien ersetzen, dann gewinnt der Berliner Kelch noch eine besondere Wichtigkeit für die arretinische Relief-töpferei. Wann kann in der Zeit des Augustus ein Kunstwerk entstanden sein, das gleichzeitig germanischen und armenischen Sieg feierte? Die großen kriegerischen Erfolge in Germanien liegen einmal in den Kämpfen des Drusus und den unmittelbar anschließenden des Tiberius, die diesem den Triumph bringen, also in den Jahren 12—8 v. Chr. Dann trat, vor allem durch die Verbannung des Tiberius im Jahre 6 v. Chr., eine Pause ein. Erst in den Jahren 4—6 n. Chr. verzeichnet die römische Geschichtsschreibung wieder große Erfolge. Germanien wurde schon bis zur Elbe als dem römischen Reiche eingegliedert angesehen. Gesandtschaften germanischer Völker baten um die Freundschaft Roms. Durch den pannonischen Aufstand trat im Jahre 6 n. Chr. wieder eine Pause ein, die dem Ausbau der römischen Herrschaft in Germanien diente. Den Umschwung brachte die Niederlage des Varus, nach der man Siege über den Norden erst wieder feierte, als unter Kaiser Tiberius Germanicus das Kommando in Germanien führte. Ein Datum nach den Jahren 15—17 n. Chr. ist aber für unser arretinisches Gefäß zu spät. Damit erledigt sich auch, wie ich gleich vorwegnehme, die Annahme einer Beziehung der Armenia auf die Expedition des Germanicus nach Armenien (17 n. Chr.). Unter Augustus errangen die Römer armenische Erfolge vor allem im Jahre 20 v. Chr. Damals setzte Tiberius den Tigranes als König von Armenien von Roms Gnaden ein. „*Armenia capta*“ verkünden die Münzen<sup>15</sup>. Aber bald brachen neue Wirren dort aus. Infolge des Zerwürfnisses des Augustus mit Tiberius zog sich ein neues Eingreifen Roms bis zum Jahre 1 v. Chr. hinaus, in dem man den Gaius Caesar nach dem Osten sandte. Er setzte in Armenien nacheinander zwei Herrscher ein, die aber rasch hintereinander starben. In der Folge konnte aber Gaius auch kriegerische Lorbeeren pflücken, so daß dem Augustus und ihm die imperatorische Akklamation zuteil wurde. Ein Bildwerk, das die in Armenien errungenen Erfolge der augusteischen Zeit feiert, ist also entweder nach 20 v. Chr. oder nach 2 n. Chr. entstanden. Für germanische Siege bietet sich als *Terminus post quem* das Jahr 8 v. Chr. oder 5 n. Chr. Für die Verbindung Armenien und Germanien ergeben sich also drei mögliche Termini: Entweder entstand das arretinische Reliefbild oder richtiger sein Vorbild nach 8 v. Chr. oder nach 2 n. Chr. oder nach 5 n. Chr.

Ein solcher innerhalb des Spielraums von etwa 13 Jahren gewonnener *Terminus post quem* ist immerhin nicht unwillkommen für die Chronologie der ganzen arretinischen Relief-töpferei, und es fragt sich, wie sich dieses neugewonnene Datum mit der auf Grund sonstiger Beobachtungen angenommenen Datierung zusammenfügt.

Die Bildung der Lippe des Kelches von Orbetello, die noch keine Rädchenverzierung aufweist, ist die der früheren arretinischen Gefäße. Oxé glaubte, sie noch der Zeit vor Christi Geburt zuweisen zu müssen (Bonn. Jahrb. 138, 90). Damit läßt sich gut vereinigen, was der Fabrikstempel ergibt. Hilario, der den

<sup>15</sup> Cohen. I Augustus 46 ff. Vgl. Mon. Anc. V 27.

Kelch machte, hat, wie die Stempel zeigen, auch in der Töpferei des C. Umbricius Philologus gearbeitet<sup>16</sup>, der seine Werkstatt eine Zeitlang mit L. Avillius Sura gemeinsam betrieb<sup>17</sup>. Dieser Philologus wird durch einen Xantener Teller, der aus der ältesten Zeit der Besetzung von Castra Vetera stammt, in die Zeit bald nach 13 v. Chr. datiert<sup>18</sup>. Auch das legt nahe, den Reliefkelch auf alle Fälle nicht weit über den spätesten der oben gewonnenen Termini hinunter zu rücken, d. h. das Gefäß noch der augusteischen Zeit zuzuweisen. In die gleiche Zeit paßt auch der Stil des Kelches, die Dekoration mit guten, großen, inhaltlich zusammengehörenden Figuren in klarer Disposition. Es ist, um es kurz mit zwei Namen zu bezeichnen, noch die Dekorationsweise, wie sie die ersten Arbeiter des M. Perennius Tigranus in dessen Töpferei eingeführt haben, nicht die seines Nachfolgers M. Perennius Bargathes. So gewinnen wir durch den Kelch eine Bestätigung dafür, daß diese erste Phase der Perennius-Töpferei mindestens bis in die Zeit um Christi Geburt reicht, und damit eine Bestätigung für meine jetzige Überzeugung, daß der Anfang der arretinischen Reliefkeramik weit später anzusetzen ist, als nicht nur ich in meiner Erstlingsarbeit annahm, sondern auch noch Hähnle in seiner Dissertation<sup>19</sup>. Sie beginnt erst in augusteischer Zeit<sup>20</sup>, denn die Reliefgefäße aus der Töpferei des M. Perennius Tigranus stehen am Anfang der Industrie. Ich kann das hier nur kurz andeuten und muß für das Genauere auf meinen kommenden Katalog der Tübinger Arretina verweisen. Aus der Übersicht über ein großes Material glaube ich feststellen zu können, daß die gesamte Produktion der Töpferei des M. Perennius Tigranus noch in vortiberianische Zeit gehört. In die Zeit vor Christi Geburt gehört ferner die Töpferei des Rasinius, an welche die des Annius anschließt, die ebenfalls noch in augusteische Zeit gehört. In augusteische Zeit fallen, um weniger wichtige beiseite zu lassen, auch noch die Anfänge der Ateustöpferei, während deren Hauptblüte ebenso wie die des M. Perennius Bargathes und des Cornelius der tiberianischen Zeit angehört. Diese knapp zusammengefaßte Chronologie erhält durch den Kelch des Sura eine gute Bestätigung. Daß das aufgehängte Fell als Dekorationsmotiv sich auf Gefäßen des Rasinius findet, wurde schon oben angedeutet. Bei Rasinius finden sich auch die gereihten und übereinander geschichteten Blättchen als oberer Abschluß<sup>21</sup>. Andererseits schlägt die Anbringung des Stempels im Innern des Gefäßes die Brücke zur Töpferei des Ateius, auf dessen frühesten Gefäßen übrigens auch die gereihten Blättchen vorkommen<sup>22</sup>.

<sup>16</sup> Z. B. CIL. XI 6700, 714 (HILARIO/PHILOLOGI).

<sup>17</sup> Z. B. Not. Scavi 1894, 118.

<sup>18</sup> Bonn. Jahrb. 119, 1910, 264. 267. Vgl. Oxé, Arret. Reliefgefäße 98.

<sup>19</sup> Bonn. Jahrb. 96, 1895, 40. Vgl. Bonn. Jahrb. 103, 1898, 88. Oxé, Rhein. Mus. 59, 1904, 130. Hähnle, Arretin. Reliefkeramik (1915) 27 ff.

<sup>20</sup> So jetzt auch Oxé, Arretin. Reliefgefäße 31.

<sup>21</sup> Z. B. Chase, Cat. of Arretine Pottery Mus. Boston (1916) Taf. 29, 62.

<sup>22</sup> Z. B. auf dessen Horenkelch: Oxé a. a. O. Nr. 132. Gehört die männliche Gestalt auf der puteolanischen Form tatsächlich in den gleichen Zyklus wie die arretinische (vgl. S. 308 Anm. 4), so ist dies ein weiterer Beleg für die Abhängigkeit der puteolanischen Relieftöpferei von der arretinischen. Daß die Abzweigung der puteolanischen von der arretinischen Töpferei etwa an dem jetzt auch durch den Berliner Kelch bezeichneten Zeitpunkt und auch in dem Kreise liegt, dem Hilario angehört, hoffe ich demnächst genauer ausführen zu können.

Es dürfte zu kühn sein und den Charakter und die Leistungsfähigkeit der arretinischen Töpferei verkennen, wollte man etwa nach den Gesichtszügen der Figur die Frage entscheiden, ob der Sieger auf unserem Gefäß den Augustus selbst oder einen der kaiserlichen Prinzen, etwa Gaius Caesar oder Tiberius, darstellt. Porträtähnlichkeit kann man schon nach der Herstellungstechnik der arretinischen Gefäße nicht erwarten und muß sich mit der Feststellung begnügen, daß der allgemeine Typus wohl für eine dieser Persönlichkeiten der augusteischen Zeit passen würde und daß eine dieser Fürstlichkeiten in heroisierter Auffassung gemeint sein kann. Am wahrscheinlichsten würde man dann doch entweder auf Augustus selbst, der alle hier in Betracht kommenden Siege verkörpern kann, oder auf Tiberius, den Sieger der Jahre 20 und 8 v. Chr. und 5 n. Chr., deuten. Die Frage verbindet sich mit der weiteren, ob die drei Figuren des Berliner Kelches die einzigen waren, die sein Vorbild dem arretinischen Töpfer bot, oder ob er uns nur ein Exzerpt aus einer größeren Reihe ähnlicher gibt. Für letztere Möglichkeit spricht eine kleine Scherbe der Heidelberger Sammlung, die ich hier auf Taf. 43, 4 wiedergebe. Nach der Form der Strichelreihe und der Reihe der Blättchen stammt sie sicher auch von Hilario. Von der Darstellung ist darunter leider nur ein unbärtiger männlicher Kopf, im Profil nach links gewendet, erhalten, der aber ein auffallend genaues Gegenstück zu dem Kopf des Siegers auf dem Berliner Kelch ist. Hier haben wir möglicherweise den Rest einer zweiten Siegerfigur, und zwar diesmal einer nach links gewendeten. Sie würde als Gegenüber eine nach rechts gewendete Personifizierung eines weiteren Landes fordern. Eine solche kann ich mit Sicherheit noch nicht nachweisen. Fänden wir z. B. eine Pannonia, so würde die Deutung des Siegers auf Tiberius an Sicherheit gewinnen und der Terminus post quem sich zugleich um einige Jahre verschieben<sup>23</sup>. Es könnte aber natürlich auch eine andere Provinz sein, die dann für Augustus entscheiden würde. Vielleicht dienen gerade meine Ausführungen dazu, sie irgendwo ans Licht zu locken, wie ich auch als sicher annehme, daß sich die Zahl der Werke des Hilario bei genauer Durchsicht des verstreuten arretinischen Materials vermehren lassen wird. Denn dieser gut und charakteristisch arbeitende Töpfer hat sicher nicht nur die wenigen Reliefgefäße gefertigt, deren Bruchstücke ich hier zusammenstellen konnte.

Auf alle Fälle lohnte es, wie ich glaube, dem Berliner Kelch eine genaue Bearbeitung zuteil werden zu lassen. Er ist bisher das einzige Beispiel einer arretinischen figürlichen Darstellung, die sich mit voller Sicherheit auf historische Begebenheiten der augusteischen Zeit und damit auch auf ein Vorbild dieser Zeit beziehen läßt.

Freiburg i. Br.

Hans Dragendorff.

<sup>23</sup> Mit dem 'Sieger' ist auf der genannten puteolanischen Form eine Frau mit langem Ärmelgewand zusammengestellt, die einen schalartigen Mantel um die Taille geschlungen hat und anscheinend einen Schleier trägt. Sie hebt mit klagendem Gestus die linke Hand. Ob auch sie in diesen Zyklus gehört? Vgl. das Relief von der Basilica Neptuni, Bienkowski a. a. O. 82 Abb. 80, dort vermutungsweise auf Pannonia gedeutet. Hier hoffe ich bald weiter zu kommen.